



## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs**

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

Hornung

**Croiset, Jean**

**Ingolstadt, 1723**

**VD18 80472192**

11. Tag. Die Gedächtnuß der Abgestorbenen. Betrachtung von der ungewissen Stund deß Tods.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-44320**

fehrt zuerhalten. Mache, daß ich meine Einbildung also ordentlich einrichte, alle meine Sinn so sorgfältig bewahre, mich so ernstlich von aller Gelegenheit zusündigen entferne, ein so grosses Abscheyen trage ab allem deme, so meinen Leib und Seel verunreiniget, und endlich in diesem Stück so gewissenhaft seye, daß mir niemahlen nichts den Glantz diser heiligen Tugend verfinstern, vilweniger entziehen möge. 3. Trage eine sondere Andacht gegen der Königin der Jungfrauen, dann sie ist eine Mutter der Keinigkeit, und erhaltet unfehlbar denen jenigen diese hochschätzbare Tugend, welche die reine Unschuld des Herzens zärtiglich lieben, getreu bewahren, und ihr kindlich dienen.

---

 Der eylffte Tag.

## Die Gedächtnuß der Verstorbenen Christglaubigen.

**D**ie Liebe der Catholischen Kirchen, gegen denen Verstorbenen, ist denen Lebendigen allezeit ersprießlich, nit allein weilten dardurch wir uns vil Freund und Fürsprecher in dem Himmel machen, sondern auch weilten solche Andacht uns

D. 2

sehr

sehr fast von der Lieb der Welt abschöllet, als dero zergängliche Eitelkeiten wir nit leichter erkennen, als wann wir für die Verstorbne betten.

Nemblich die traurige Gedächtnuß deren, so uns geliebt, und von uns geliebet worden, nun aber die Welt verlassen; auf welche wir unser ganze Hoffnung gebauet, welche uns mit sovil Lustbarkeiten unterhalten, jetzt aber nit mehr leben, eröffnet unsere blinde Augen, daß wir erkennen, wie weit es gefehlt ist, wann wir unser ganzes Glück allein auf das Zeitliche setzen.

Wann wir gedenccken, mein Vatter, meine Mutter, die sich sovil bemühet haben mir ein reichliches Erbtheil zuhinterlassen, seynd nun todt, und das Gebett, so wir verrichten, gehört für sie. Wann wir gedenccken, diser junge Mensch, dise Jungfrau, die unser Augen-Trost waren, haben ihr Leben geendiget, und ruffen auß denen scharff-brennenden Flammen des Fegfeurs zu uns umb Hülff. Wann wir zu Gemüth führen so vil Christglaubige, welche gelebt haben, wie wir, eben in jenen Ehren-Stand, in jenen Ampt, in jenen Gesellschaften sich aufgehalten, eben in diser wohlgezierten Wohnung gelebt, wie wir, so fallt uns nothwendig ein, daß wir ihnen  
auch

auch in den Todt folgen, diese so kostbare Einrichtung, dieses Haus, diese Gesellschaften verlassen, daß wir von all unserm Glück und Glückseligkeit mit in das Grab nichts tragen werden, wie sie, und folgendes auch anderer Gebett und Vorbitt bey GOTT, gleich ihnen vonnöthen haben werden.

Betten für die Abgestorbenen, wie es scheint, könne niemand, der nit zugleich an den Todt gedencet; und weil diser Gedanken so kräftig ist, uns ein Geringschätzung von den zeitlichen Eitelkeiten, und Verdruß des sinnlichen Wollusts einzupflanzen, so ziehet das öftere Betten für die Verstorbene nothwendig grossen Nutzen nach sich. Man kan den Todt billich nennen das Grab der unordentlichen Anmuthungen, die Gedächtnuß des Todts aber, das beste Mittel darzu, dann wie sollen wohl dergleichen unordentliche Gemüths-Bewegungen uns beherrschen, wann wir sie als den Ursprung unsers Leyds und Trauens betrachten, wie sie dann uns in dem Sterbstündlein nit anders vorkommen werden, und werden uns auch verwunden, daß wirs einmahl anderst haben ansehen können? Fragen wir einen Sterbenden, ob in ihme noch regieren jene Ehrsucht, jene Hochschätzung von der Welt, jene Begierd sich zubereichen? jener Eysfer

feinen Nahmen und Stammen zuverewigen, die er in Lebs-Zeiten gehabt? ob wohl auch die Gedancken darvon ihme den mindisten Trost bringen? wann ihme beyfallt was er für ein mächtiger Herr gewesen, was grosse Güter und Reichthumen er besessen, vornehme Ehren-Stellen versehen, über andere geherrschet, und gute Täg in seinen Leben gehabt habe, so kommt ihme zugleich im Sinn: Solum mihi super est sepulchrum, daß nun der Todt ihm dessen allen beraubt, und ihme allein das Grab übrig seye: das vergangene Leben kommt ihme als ein Augenblick vor, und schröcket ihn die lange Ewigkeit, die ihme bevorstehet. Die stolze Palläst, an welche er alle seine Reichthumen gehänget, die edle Lust- und Feld-Häuser, in welchen er sovill freudige Stunden verzehret, kommen ihme vor als klare Spiegel der Eitelkeit: Das kostbare Hauß-Geräth, die schätzbare Geschmuck und Kleydungen, die zahlhaffte Bedienung, und was ihme nur zu seinen Lust gedienet, seynd nit mehr sein, sondern denen Erben: ihme bleibt nichts übrig als das Grab. An dises aber zudencken, ist alsdann zuspat, wann es Ernst wird, und man sich nit mehr zu den Todt bereiten kan. Aber in denen Lebs-Zeiten seynd dise Gedancken heylsam, unsere betrog-

trog-

erogne Meynung von allen Zeitlichen zu verbessern.

Wann es zum Sterben kommt, ist alles bitter, an was man gedencet; das Vergangene verursachet Leyd und Schmerzen, das Gegenwärtige Forcht und Angst, das Zukünfftige Schrocken und Verwirrung: man bereuet was man gewesen, aber gemeinlich zuspat: man wünschet gewesen zuseyn, wie man hätte sollen, ohne Frucht: man weynet, man beklagt, daß man so selten an diesem Stand gedencet; ist aber alles zuspat.

Frage jenen Cavalier, der vor der Thür der Ewigkeit stehet, was ihme jetzt nuze, daß er in solchem Ansehen vor der Welt, vor männiglichen wegen seiner Klugheit, Wissenschaft, Reichthum und Ehrenstand so hoch geschäzet worden? durch den Tode ist er jetzt unter den gemeinen Hauffen der Verstorbnen geworffen worden.

Frage jenes Frauenzimmer, welches jetzt in die Zügen greiffet, was sie jetzt habe von ihrer Schönheit, von ihren Geschmuck und Kleyder-Pracht; von ihren Aufwarterey- und Schmeichlereyen, von allen Sinnlichkeiten die sie genossen, indeme sie jetzt alles verlassen, und ein Speiß der Würmen werden muß? also verdunclet der Todts-Schatten den falschen Schein diser Welt.

Wer dann in den Lebs-Zeiten den Todt betrachtet, oder sihet alles Zeitliche schon jetzt mit jenen Augen an, mit welchen es ansehen wird in seinem Todt; der urtheilet schon jetzt darvon, was er alsdann darvon urtheilen wird, nemblich, daß alles ein zergängliche eytle Sach seye; und folgendts bereuet er schon jetzt seine Lieb, mit der er daran gebachen, bethauret seine Blindheit mit der er sich darumb so eyfrig beworben; mithin erlöschet in dem Gemüth alle Hochschätzung, alle Begierlichkeit zu denen sinnlichen Freuden, Ehren und Gütern dises Lebens.

Gedencke an den Todt, sagt der weisse Mann, so wirst du deine Unschuld erhalten, und ewiglich nit sündigen, gedencke an den Todt, so wirst du dich selbst nit mehr so thorrecht lieben, du wirst deine Rechten nit so hartnäckig behaubten, nit so hefftig umb den Vor-Sitz streiten, nit so eigennüßig den Gewinn nachtrachten, nit so rauh gegen deinen Nächsten dich erzeigen, nit so zärtlich deinen Leib halten, nit so wenig Christlich leben; gedencke an den Todt, so wirst du eingezogner, sanfftmüthiger, ehrbarer leben; die Gedächtnuß deß Todts wird alle Tugenden in dir erwecken, alle Laster abtöden.

Entzwischen wie wenig seynd, die daran gedencken! Und warumb? Zweifflet man velleicht, ob man sterben werde? oder ist man schon versicheret eines guten Todts? Es ist umb den Todt kein so geringe Sach, welche nit verdienet, daß man daran gedencke. An den Todt hanget die Ewigkeit: wenig sterben eines guten Todts, weil wenig an den Todt gedencken. Es ist nemlich die Gedächtnuß des Todts schröckbar, welche alle Freud verbitteret, und das Gemüth mit Traurigkeit erfüllet, dessentwegen fliehet man selbe sovil man kan. Aber warumb gedencket man an andere Sachen, die gleichfals uns einen Schröcken, und eine Forcht einjagen? Wer in Gefahr stehet sein Haab und Gut, seine Ehr, sein Leben zuverliehren, ist ja voll der Forcht und Schröcken; und danner noch an was dencket er mehr, was ligt ihm mehr in den Sinn, was kräncket ihn mehr, als eben diese Gefahr; es ist kein Stund des Tags, keine Gelegenheit daß er nit daran gedencket, darvon redet, Rath einhollet, und Hülff suchet: Und warumb schlaget er disen Gedanccken nit auß, wie den Gedanccken des Todts? In welchen ist ihme mehr gelegen? in dem daran das zeitliche, oder an dem, daran das ewige Gut hanget? Dann grosse Thorheit, und Unverstand der



jenigen, welche an den Todt nit gedenccken wollen, weilien sie ihn fürchten, sie wissen ja, daß es an ihnen allein gelegen, daß sie vermittelst der Göttlichen Gnad seelig sterben, einen trostreichen, und in den Augen Gottes kostbaren Todt haben? das beste Mittel aber hierzu, ist öftters an den Todt gedenccken. Oder wie kan man vermünfftig ein glückseeliges Lebens-End vermessen, wann man die ganze Zeit seines Lebens niemahl sich würdiget daran zudencken? Es ist dises ein rechter Betrug des bösen Feinds, daß wir uns von einem so heylsamem Gedancken abschrocken lassen. Wer recht glaubt daß er sterben werde, muß entweder im Hirn verrucket seyn, oder sich freywillig unglückseelig machen wollen, wann er den Gedancken vom Todt aufschlagt. Versicheret, wann wir in unseren Berathschlagungen, in unseren Vorhaben, in unseren Geschäften an den Todt gedenccken, wurden wir uns öftters der folgenden Reu entübrigen. Wir fürchten den Gedancken des Todts, weilien wir fürchten die Würckung, so auß einem so heylsamem Gedancken erfolget, solten wir öftters an den Todt gedenccken, wurden wir kein so eytles, frey- und außgelassenes Leben führen: wir wurden nit also begierig seyn auf das Spilen, auf  
das

das Geld, auf Vermehrung der zeitlichen Güter: nit mehr also verliebt in die Welt-Eitelkeiten, in das Tanzen, in die Gesellschaften, in alle Lustbarkeiten; wir wurden die Zeit besser anwenden zu dem Heyl unserer Seelen, und mehr beflissen seyn unser Leben zubesseren. Aber eben dises wollen wir; und darumb wollen wir nit an den Todt gedenccken, weilen wir nit wollen besser und frömmere werden. Dann an den Todt gedenccken, und sich nit besseren, ist eine Thorheit; an den Todt nit gedenccken auß Furcht man müsse sich beseren, ist eine Gottlosigkeit. **O GOTT!** was kan für ein grösseres Unglück seyn, als sterben, und niemahl an das Sterben gedencckt haben!

### Gebett.

**G**OTT du Erschaffer und Erlöser aller Christglaubigen, verlenhe denen Seelen deiner Diener und Dienerinnen Nachlassung aller ihrer Sünden, auf daß sie vermittelst des Gebetts deiner Kirchen dero Vergebung erlangen, wie sie es allzeit gewünschen haben, der du als wahrer GOTT lebest und regierest in alle Ewigkeit, Amen.

Epi

## Epistel Apocal. c. 14.

**I**ch hörte eine Stimm vom Himmel / die zu mir sprach: Schreibe / selig seynd die Todte / die in dem HERN sterben. Von nun an / spricht der Geist / daß sie ruhen / von ihrer vielfältigen Arbeit. Dann ihre Werke folgen ihnen nach.

Bekandt ist es / daß das Buch der heimlichen Offenbarung / jenes seye / worinnen Christus **JESUS** dem Heiligen Johanni vil Offenbarungen gethan hat in der Insul Patmos / wohin er in das Elend Glaubens halber ist gestossen worden / zu End der Regierung Domitiani / das ist / umb das Jahr **JESU** Christi 95. Dises Capitel / woraus dise Epistel genommen / streichet mit wenigen Worten das Lob derjenigen hervor / die in dem **HERN** durch einen heiligen Todt entschlaffen seynd.

## Anmerkungen.

Man möge leben in Ansehen und Reichtum, so befreyet uns nichts von denen Armseeüigkeiten des gegenwärtigen Lebens; weder das adeliche Herkommen, noch große

se

se Schatz, weder Güter, noch hohe Ehren-Stellen. Wir leben in einem Thab der Zäher, wo das Lachen nur ein verstelltes Weesen, und nit von Herzen gehet. Der Außspruch, so die Menschen zur Müheseeligkeit verdammet, ist allgemein, darumben niemand darvon außgenommen, er seye was Stands, was Alters er wolle. Man weynet, ehe man, also zureden, fähig ist, einen Bluts-Tropffen zuvergiesen, der Verdruß und Widerwillen werden in uns selbstn gebohren, und auferzogen. Mit allzeit seynd die Müheseeligkeiten deß Leibs die beschwerlichiste, sondern vilmehr deß Geists und deß Herzens, weilen sie unsichtbar: die innerliche Creuß trucken schmerzlicher, als die äusserliche: und weynet man niemahlen bitterer, als wann man in der Stille weynet: es fließet ein Zäher nach den anderen über die Wangen herunter, von der Wiegen an, und hören so gar da man auf König- und Kayserlichen Thron siket, nit auf. Weit frölicher ist der Mensch, da der Leib zuleyden hat, als da der Geist beunruhiget wird: der Leib kan doch zuweilen verschnauffen, aber die Sorgen, der Widerwillen, die Bitterkeiten deß Herzens, so von denen Anmuthungen herrühren, geben weder Raft noch Ruhe. Da sihe die Beschaffenheit der  
Men

Menschen auf Erden, entweder leibliche Müheseligkeiten, oder innerliche Plagen, und oft beyde zugleich. Wir müssen auf diser Welt keine Ruhe erwarten. Glückselig derjenige, dem das Herz sagt, daß er nach langer Müheverwaltung ruhen könne: Nur in dem anderen Leben ist die Freud vollkommen, die Ruhe, süß und beständig. Mercke aber, liebe Seel! daß durch diese Ruhe die gute Werck vergolten werden, und nur denen, die in dem HERN entschlaffen, gesagt werde, ruhet nach eurer Mühe und Arbeit. Was grosser Unterschied des Stands! beyde sterben, der Gerechte und der Gottlose, beyde führten ein mühesames Leben, aber auf der Gerechten Müheverwaltung ist die ewige Ruhe gefolget. Da hingegen die Arbeit, Schweiß, und Sorgen der Gottlosen von einer ewigen Peyn beschlossen wird. Da weynen und trauren sie, dorten brinnen sie ewiglich in einer unaufhörlichen Raserey, Verzweiflung, und Griefgrammen. Glückselig, und übergluckselig, die in dem HERN entschlaffen! Mein GOTT! wie gedultig ist der Todt der Gerechten? wie eyfrig solle man darnach trachten? Ein solcher Todt (wann man gründlich von der Sach reden will) ist das End aller Müheseligkeiten, der Anfang einer  
 fatts

sattfamen, unverfälschten, ewigen Freud. Alle Menschen befinden sich in dem Renn-Platz der Ewigkeit zu, aber wenig lassen sich anfechten, was sie einstens für ein Ziel erreichen, die Höll, oder den Himmel: unterdessen ist der Lauff sehr mühsam. Liebe Seel! wird uns das Gewissen einer süßen Ruhe nach demselben vertrösten? Wir wollen unsere Werck darumb zu Rath ziehen. Glückseelig, die sich umb den Himmel bearbeitet, glückseelig, die in der Einsamkeit, in Versammlung des Gemüths, in gottseeligen außerbäulichen Übungen gelebt, glückseelig, die jene Gefahr = volle Gesellschaft verlassen, oder gar verworffen, glückseelig, die ihre Tag in dem Dienst Gottes, in heiligen Bußwercken zugebracht, lasset uns zu Lebs-Zeiten uns dapffer umb den Himmel bearbeiten, dann in der Ewigkeit werden wir zur Genügen außrasten können.

### Evangelium Johan. c. 16.

**I**n der Zeit sprach der Herr Jesus zu den Schaa-  
ren der Juden: Ich bin das lebendige Brod/  
der ich von Himmel herab kommen bin. Wer von  
diesem Brod essen wird / der wird leben in Ewigkeit:  
und das Brod das ich geben werde / ist mein Fleisch  
für das Leben der Welt. Da zankten die Juden  
untereinander / und sprachen: Wie kan uns diser  
sein

sein Fleisch zuessen geben? Da sprach Jesus zu ihnen: Warlich / warlich sag ich euch / es seye dann / daß ihr das Fleisch des Menschens Sohn esset / und sein Blut trincket / sonst werdet ihr das Leben in euch nit haben. Wer mein Fleisch isset / und trincket mein Blut / der hat das ewige Leben: und ich will ihn widerumb auferwecken am jüngsten Tag.

## Betrachtung.

### Von der ungewissen Todts- Stund.

#### I.

**B**etrachte, daß wir gewiß sterben werden. Aber wann? Frühe oder spatt? Das wissen wir nicht. An dem allein lasset sich nit zweiffeln, daß der heutige Tag velleicht der letzte seye: daß man allzeit früher sterbe, als man sich eingebildet. Daß des Menschens Sohn kommen werde zu einer Stund, an der man ihn zum wenigsten erwartet. Seye man so sorgfältig als man wolle, wird man doch allzeit überfallen. Was wird erst geschehen, wann man ganz sorglos ist?

Wenig Gattungen des Todts gibt es, die nit unversehen, und keine ist, die nit gäh, und dem Sterbenden zu frühe komme. Wie es scheint, hilfft alles zusammen, die Sterbende zubethören, und er will

will selbstn bethöret werden. Wen hast du sehen sterben, der nit wenigist noch ein- und anderen Tag zuleben gehoffet.

O Unsinnigkeit! man weiß, daß der Todt gewiß, und danoch betrachtet man denselben nit, als wann er erst zu End eines langen Leben kömen solte. Man sibet ihn nur von fern an in einem hohen Alter, und wann auch selbiges zuruck geleget, hoffet man nichtsdestoweniger noch einige Jahrlein fortzusehen. Mein Seel! seye die Gesundheit sowohl bestellet, als es immer möglich, so ist man doch nur einen Schritt von dem Todt entfernet. Wo ist ein vernünftiger Mensch, der dem andern noch eines Jahrleins des Lebens versichern möchte, mit Gefahr sein eignes zuverliehren? und dannoch schiebe ich meine Bekehrung auch bis zu End dieses ungewissen Jahrs.

Der Mensch weiß das End seiner Tãgen nit, sagt der weise Mann, und gleichwie der Fisch, da er in dem Wasser lustig herum schwimmt, der Vogel in den Lüfften singet, gähling gefangen werden, der eine mit dem Angel, der andere mit dem Netz, also lassen sich die Menschen von dem Todt fangen, da sie am allerlustigsten zuseyn gedenccken.

Auß allen denen, deren Todt wir nach einem Jahr vernommen, ist nit einer, der

I. Th. Hor.

N

ihm



ihm eingebildet selbiges Jahr zu sterben, es ist nit einer, der nit verhofft noch ein Jahrlein zuleben.

Wer kan mich heut versichern, daß ich morgen noch leben werde? So kan ich dann heut noch sterben. Würde aber gegenwärtiger Tag ein Anfang seyn der glückseligen Ewigkeit, wann er der letzte seyn sollte? Ich entsetze mich ab diesem Vortrag, und das bloße daran Gedenccken erschrocket mein Gewissen. Ach! wie würde es mir ergehen, wann ich innerhalb zwey Stunden vor Gott erscheinen, und dem höchsten Richter Rechenschafft solte geben von der verlohrenen Zeit, von sovill mißbrauchten Gnaden? Was würde mit mir geschehen, wann ich schwer mit Sünden beladen, ohne daß ich jemahlen angefangen Buß zuthun, in wenig Stunden zu Gericht beruffen wurde, den letzten Sentenz anzuhören, und zuerfahren? Nun das könnte sich leicht ereignen: Wer versichert mich, daß es nit geschehen werde?

## II.

Betrachte, wie thorrecht jener Wanders-Mann wäre, welcher an statt, daß er den Vorabend gedenccke, wie er seine Keyß wolle anstellen, nur gedacht wäre auf eine neue Wohnung, mehr Grund und  
 Bos

Boden an sich zuziehen, die er in wenig Tagen verlassen müste, oder eine Verbündnuß der Gesellen aufzurichten, die in wenig Tagen widerumb sollte getrennet werden. Handeln wir vernünfftig, da wir also leben, als wurden wir niemahlen sterben? Das thun wir, wann wir in dem Leben nit an den Todt gedencfen?

Wann ich wuste, daß ich morgen sterben müste, wurde ich mich Zweiffels ohne noch heut darzu bereiten. Ach! villeicht werd ich noch früher sterben: villeicht noch disen Abend: villeicht disen Augenblick, da ich daran gedencfe. Solt sich aber ein solcher Fall ereignen, wäre ich bereit darzu? und wurde ich besser bereit seyn, wann ich dahin sturbe, ohne daß ich daran gedencfet hätte?

Kan wohl ein armer Sünder, der durch eine unwiderrufflichen Sentenz zu dem Todt verdammet worden, kan er, sprich ich, wann er anderst nit Hirn=loß ist, frölich seyn, und nur zuleben gedencfen? Statutum est hominibus semel mori. Das Urtheil ist schon ergangen, alle Menschen müssen einmahl sterben. **GOTT** in dem Himmel hat uns zu dem Todt verdammet, an welchem unser ewiges Heyl, oder Unhey l hanget. Nur einmahl stirbet man, und doch will niemand daran gedencfen? Ist

es dann so leicht gut sterben? oder gilt es gleich, ob man wohl, oder übel sterbe?

Nichts ist erschrocklicher, als unbereit sterben. Und was glauben wir, wievil Zeit wurde man sich zubereiten vonnöthen haben? wurde ein Monath Flecken, sich in einen solchen Stand zusetzen, daß man vor dem höchsten Richter erscheinen könnte? sovil Gewissenssachen, ein dreyszig- oder vierzig-jähriges Leben, eine so grosse Zahl der verwirten Sünden und Lastern, können sie in wenig Wochen aufeinander geklaubet werden? Aber wievil Zeit seynd wir gesinnet darauf zuwenden? seynd wir auch nur eines einzigen Tags vergwisset? Mein Gott! was fange ich an? gewiß ist es, daß auch, die vil und oft daran gedacht, doch werden überfallen werden. Was haben jene zugewartet, welche weder sich selbst, noch andere lassen an den Todt gedencken?

Ein Wunder = Ding, so ich nit fassen kan, und auch niemahlen fassen werd. Niemand ist, der wegen eines zeitlichen Interesse nit an die ungewisse Todts = Stund gedenccket. Hingegen seynd sehr wenig, die es thun auß Liebe zu ihrem ewigen Seelen = Heyl. Wann man solte helfen eine Handtschaft führen, einen Heyraths = Contract, geheime Vergleich, sonderbare Ver-

Verbindnussen aufrichten, ist alles wider diese tödtliche Ungewißheit versicheret, und pfleget man zusagen, man weiß nit, was sich widriges ereignen möchte: es könnte wohl seyn, daß man nit mehr lang zuleben habe, dahero ist es rathsamer, daß man dem Todt, als daß der Todt uns vorkomme. Diese Behutsamkeit brauchet man der zeitlichen Nutzbarkeit zulieb. Wol und recht stehet es einem klugen Christen zu, allen widrigen Zufällen des sterblichen Lebens ganz vorzubiege: aber wo bleibt eben diese Vorsichtigkeit zur Beförderung des Heyls, zur Entrichtung des Gewissens = Geschäft, zur Versicherung einer glückseligen Ewigkeit? sollte diese weniger seyn als jene?

O HErr! werd ich nach so vilen und offtermahligen Nachdencken noch so Hirnlos, noch so unvorsichtig seyn? noch in die alte Sünd und Laster fallen? Ach nein! ich will mein Heyl nit an dem Spiz hinaufwagen. Ich will einen jeden Tag meines Lebens ansehen, als wäre er der letzte, ich will vermittelst deiner Göttlichen Gnad also leben, als hätte ich jeden Tag zusterben.

✠ ( † ) ✠

R 3

Un-

## Andächtige Schuß = Gebetter den Tag hindurch.

**P**AUCITATEM dierum meorum nuntia mihi. Psal. 101.

O HErr! mache, daß ich ohne Unterlaß vor Augen habe die Kürze meines Lebens, und die ungewisse Stund meines Todts.

Ne revoces me in dimidio dierum meorum. Psal. 101.

Größter Gott! halte mich nit zurück in mitte meines Lauffs.

## Andachts-Übung.

1. **W**Eilen man täglich sterben kan, ist es ja das größte Narren = Stück, auch nur einen einzigen Tag des Lebens vorbey streichen lassen, ohne daß man an den Todt gedencke? Mein Seel! hast du vil daran gedacht? an jedem Tag kan das End-Urtheil, an welchem deine glück- oder unglückselige Ewigkeit hanget, beschlossen werden; darumben gedencke fein alle frühe morgen, ob alles in Bereitschafft stehe, ob von disem, oder jenem Ding neue Erleuterung zugeben, ob nichts mehr zuentrichten übrig seye. Man kan wohl sagen, daß die Bildnuß, oder wenigist die Gedächtnuß

muß des Todts sich allenthalben anmelden. Die Steinhäuffen der alten eingefallenen Gebäuen, sowol als die Herzlichkeit der neu-  
 aufgeführten Pallästen, die Veränderung der  
 Zeiten, die ordentliche Folg der Stund und  
 Tügen, die Schnelle der Zeit, der Lauff  
 des Gestirns, alles prediget uns den Todt,  
 und zwar nach eines jeden Lands Sprach.  
 Die Gebräuche, oder Modi, so sich täglich  
 verändern, der Haußrath so sich verschleißet,  
 die Geschichten, Gemähl, Grabstätt, al-  
 les erinneret uns des Sterbens. Mein  
 Seel! schlage dir selbst den diesen Gedancken  
 nit auß: mercke zum öfftern den Tag hin-  
 durch auf dasjenige, so dir saget, daß du  
 sterben must. Neben dem Crucifix, so du  
 dir für das Sterb-Bethlein bestimmest, und  
 auch täglich in dem Leben vor Augen haben  
 sollest, übe dich in gewissen gottseeligen An-  
 dachten, die sehr bequem, und dienlich sich  
 zu dem Todt zubereiten. 1. Etliche legen  
 diesen unfehlbaren Ausspruch Christi des  
 HERRN Luc. am 12. „Seyet bereit,  
 „dann ihr wisset nit zu was für einer Stund  
 „des Menschen Sohn kommen werde:  
 Bey den Füßen ihres Crucifix, auf ihren  
 Tisch, oder sonst an einen anderen Orth  
 in ihrem Schlaffkammerlein. 2. Andere  
 haben die Todts-Bildnuß nahe bey ihrer  
 Bethstatt, oder wenigist Bettstuhl, und ge-

het kein Tag vorbey, daß sie sich nit über den Todt bedencfen. 3. Es gibt andächtige Frauenzimmer, welche ein gewisses leinenes Tuch, in welchem sie verlangen begraben zuwerden, darzubestimmen, sie legen es unter ihren köstlichsten Weißzeug, damit sie bey Ansehung des Geschmucks, der schönen Kleyder, der kostbaren Zeugen, des reichen Hauf= Raths, des besagten Tuchs gewahr werden, indeme man sie solle zur Erden bestatten. 4. Einige pflegen monatlich einmahl ihr gemachtes Testament, oder letzten Willen zulesen, zusehen, ob alles recht eingerichtet, ob da und dorten nichts zuverändern, forderist aber, was sie ihnen für ein Grab und Ruhestatt haben außgewöhlet. Meine Seel! gewöhne dich auch zu diesen gottseeligen Übungen.

2. Weilen die Stund des Todts ungewiß, und anderseits, wie immer wachbar du seyn mögest, einstens gewißlich von demselben wirst überfallen werden, so hüte dich wohl, daß du nit in das Todtbeth verschiebest, was vor= und außser demselben geschehen kunte. Als zum Exempel: Allgemein= und sonderliche Beichten, Versöhnung mit deinem Nächsten, Heimstellung frembden Guts. Die letzte Krankheit ist nur gewidmet uns in der Gedult

zuüben: Es befihlet uns der gebenedeyte  
 Heyland nit, alsdann erst zubereiten, son-  
 dern schon bereit zuseyn. Erforsche dich,  
 ob du diffals nichts mehr zuthun habest.  
 Nimmte eines nach dem anderen her, su-  
 che nach, was du für ein Regel, gutes  
 Werck, andächtige Übung verabsaumest,  
 bette heut etwas, oder theile zum Trost der  
 armen Seelen im Fegfeur, den Armen  
 etwas mit. Dise kleine Andachts-Übung,  
 dise Erneuerung des Lebens, wird dir in  
 dem Todt = Beth Freud über Freud brin-  
 gen, und manche schmerzliche zuspate Neu-  
 erspahren. Befridige dich nit mit Gut-  
 sprechung diser heylsamen Råthen, son-  
 dern vollziehe sie, mercke hinfüran nichts  
 mehr auf jene Kinder = Poffen, die an  
 den Todt zugedencken, nit gestatten. Das  
 Anschauen, und die Betrachtung der  
 Gråber ist ein sehr kråfftiges Mittel, die  
 Kranckheiten der Seelen zuheylen, und  
 werden alle böse Annuthungen durch die  
 Gedächtnuß des Todts, wo nit gånz-  
 lich gedemmet, wenigist mercklich  
 geschwåchet.

